

Ölbaum online Nr. 119 – 04. Oktober 2018 (nachbearbeitet 20.12.2018) – Dr. Michael Volkmann
Evangelisches Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden, Bad Boll

1. Liebe Leserinnen und Leser: Gewaltige Protestwelle gegen Bad Boller Nahost-Tagung

2. Aktuell im Veranstaltungsprogramm:

2.1 in Bad Boll

a) **29.-31.10.2018 Die Welt der Psalmen XXX.: Psalmen im jüdischen Gebet und im Midrasch,**
Fortbildungskurs mit Rivka und Dani Basch, Jerusalem

b) **07.-08.12.2018 Antisemitismus ohne Antisemiten? Antisemitismus in den rechtspopulistischen
Parteien Europas**

Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll in Kooperation

2.2 im Stuttgarter Lehrhaus

a) Montag, 08.10.2018 Studiennachmittag mit Sibylle Biermann-Rau, Tübingen, über:

Elisabeth Schmitz – solidarisch mit Juden, kritisch mit ihrer Kirche

b) Montag, 19.11.2018 Studiennachmittag mit Prof. Dr. Matthias Morgenstern, Tübingen, über:

Der Reformator Andreas Osiander. Ein Kriminalfall und die Verteidigung der Juden

c) Dienstags 17.30-19.00 Uhr **Toralernkreis**

2.3 Reisen

a) **Wanderreise** in Wüsten Israels 29.12.2018-5.1.2019 – Nachmeldungen auf Anfrage

b) **„Schalom Sefarad“, Spanienreise** 02.-10.03.2019 – noch 1 Platz frei

2.4 Weitere Programmangebote des Stuttgarter Lehrhauses und seiner Partner-Institutionen

3. Kritischer Kommentar zur „Nakba“-Ausstellung

a) **Kommentar aus Sicht des christlich-jüdischen Dialogs, Kurzvortrag am 22.09.2018 in Bad Boll**

b) **Weitere Anmerkungen zur Ausstellung**

Ölbaum online Ausgaben sind durch eine leere E-Mail mit dem Betreff „Bestellung Ölbaum online“ an agwege@gmx.de anzufordern und unter <http://www.agwege.de/cms/startseite/oelbaum-online/> einzusehen. Dort finden Sie auch ein Inhaltsverzeichnis aller Ausgaben seit Nummer 1.

Wenn Sie diese Sendung künftig nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie bitte eine leere E-Mail mit dem Betreff „Abbestellung Ölbaum“ an agwege@gmx.de. Über die gleiche Anschrift können Sie mir Ihre Nachricht (z. B. neue E-Mail-Anschrift) zukommen lassen. Für den Inhalt verlinkter fremder Homepages übernehme ich keine Verantwortung.

Den **Jahresprospekt 2019** finden Sie unter:

https://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarrramt_christen_juden/CJD_Programm_2019_72_Homepage.pdf

Arbeitshilfen für den 9. November 2018 finden Sie unter:

<https://www.agwege.de/arbeitshilfen/>

Die landeskirchlichen Flyer **„70 Jahre Staat Israel. Grund zur Mitfreude für und Christen“** und **„Die Erklärungen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg zur Verbundenheit von Christen und Juden“** finden Sie mit Downloadmöglichkeit unter:

<https://www.elk-wue.de/pressemitteilung/19042018-70-jahre-israel>

1. Liebe Leserinnen und Leser: Gewaltige Protestwelle gegen Bad Boller Nahost-Tagung

Die Evangelische Kirche hat ein Antisemitismusproblem, und zwar besonders beim Thema Staat Israel. Das wurde ihr in der letzten Zeit von verschiedener Seite bescheinigt, auch vom Bundesbeauftragten gegen Antisemitismus, dem Protestanten Felix Klein. Schon im Juni hatte der Brüsseler Publizist Michael Thaidigsmann drei evangelische Publikationen kritisiert, denen antizionistische Stereotype vorgeworfen wurden: <https://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/31836/highlight/klarheit>

Im September brach eine heftige mediale Auseinandersetzung über eine Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll auf. In einer Mail, die ich am 11. September erhielt, wunderte sich der Absender noch, dass gegen die für 21.-23. September geplante Bad Boller Nahost-Tagung noch kein Protest zu hören sei. Fünf Tage später kam er, der Protest, zuerst in der „Jüdischen Allgemeinen“:

<https://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/32789/highlight/bad&boll>. Darauf reagierten Politiker wie Volker Beck und andere Journalisten, so dass es dann eine ganze Reihe von Berichten gab. Hier die mir bekannten:

<https://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/32842/highlight/klarheit>

<https://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/32848/highlight/bad&boll>

Alex Feuerherdt nahm in seinem Beitrag die gesamte Tagungsreihe seit 2010 kritisch in den Blick:

<https://www.mena-watch.com/israel-kritisiert-evangelische-akademie-fuer-bds-konferenz/>

Die „Welt“: „Israel-Feinde zu Gast bei der evangelischen Kirche“

<https://www.welt.de/politik/deutschland/article181605610/Antisemitische-BDS-Kampagne-Israel-Feinde-zu-Gast-bei-der-evangelischen-Kirche.html>

Auch in Israel erschienen Berichte, z. B. in der Jerusalem Post sowie in Israel Hayom vom 26.09.2018, S. 29 (hebräisch): <http://digital-edition.israelhayom.co.il/Olive/ODN/Israel/Default.aspx#>

Die Hauptkritik betrifft die Einseitigkeit der Tagung, für die nur ein Kooperationspartner verantwortlich zeichnet, „Pax Christi“ [siehe hierzu „Ölbaum online“ Nr. 121, Punkt 3.a]. Sie betrifft bestimmte Referent/innen, die der antisemitischen BDS-Bewegung nahestehen, der wiederum Kontakte zu Terrorbewegungen angelastet werden. Und sie betrifft die Nakba-Ausstellung, mit der sich diese Ausgabe des „Ölbaum online“ auseinandersetzt.

Bei der Akademie gingen Protestmails und -schreiben ein, darunter auch solche in hasserfülltem Ton. Auch ich bekam Mails, darunter etliche von den Toralehrern, die sechs Wochen zuvor im selben Saal das 40-jährige Jubiläum der Toralernwochen gefeiert hatten und für die derselbe Saal am Sabbat Re'e eine Synagoge war. Manche Lehrer und Teilnehmer halten Bad Boll jetzt für eine „terra non grata“. Bislang waren diese Tagungen „nur“ eine Belastung für meine Arbeit, jetzt werden sie zur unmittelbaren Beeinträchtigung. Auch aus Kreisen des interreligiösen Dialogs erreichten mich sehr kritische Stimmen.

Die Kirchenleitung verlangt eine Neukonzeption dieser Tagungsreihe. Sie wünschte die Verschiebung und Nachbesserung dieser Tagung, dazu kam es jedoch nicht. Am Donnerstag vor Tagungsbeginn (die Tagung begann am Freitagnachmittag, 21.9.) wurde ich vom Oberkirchenrat gebeten, einen kritischen Kommentar zur Nakba-Ausstellung vorzutragen, die bei der Tagung ausgestellt war. Das habe ich getan, den Text können Sie unter 3.1 nachlesen. Nachträglich habe ich weitere Punkte hinzugefügt (3.2).

2. Aktuell im Veranstaltungsprogramm:

2.1 in Bad Boll

a) 29.-31. Oktober 2019: Die Welt der Psalmen XXX.: Psalmen im jüdischen Gebet und im Midrasch Fortbildungskurs mit Rivka Basch, Jerusalem

Psalmen gehören bis heute fest zum jüdischen Gottesdienst und Gebet. Im Psalmenkurs werden sie von einer jüdischen Lehrerin ausgelegt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erleben christlich-jüdische Begegnung, lernen Methoden jüdischer Schriftauslegung kennen und erweitern ihre Kenntnisse der Psalmen in ihrer engen Bezogenheit auf die Tora.

Rivka Basch stammt aus Basel. Sie studierte Geschichte, Philosophie und Literatur und machte ein M. A. in jüdischen Wissenschaften mit Schwerpunkt Bibel. Seit 1981 lebt sie mit ihrer Familie in Israel. Von Beruf ist sie Lehrerin.

Kosten: 299 € (EZ); 268 € (DZ); 182 € (ohne Übernachtung/Frühstück). Der Fortbildungskurs wird finanziell gefördert von: Stuttgarter Lehrhaus, Stiftung für interreligiösen Dialog.

<https://www.agwege.de/veranstaltungen/?title=die-welt-der-psalmen-xxx&detail=5948ef83f3ff2&eventdate=5948efe32de2e>

b) 07.-08.12.2018 Antisemitismus ohne Antisemiten? Antisemitismus in den rechtspopulistischen Parteien Europas

Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll in Kooperation mit dem Evangelischen Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden und der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Region Stuttgart e. V.

Offiziell grenzen sich rechtspopulistische Parteien vom Antisemitismus ab, warnen gerne vor dessen angeblichem Import durch muslimische Geflüchtete. Andererseits verbreitet man Verschwörungstheorien, erhebt den Geschichtsrevisionismus zum Programm und befeuert Kritik am „System“, an der „Presse“, an der „Elite“, die an altbekannte antijüdische Narrative andocken kann. Rechtspopulisten unterstützen immer wieder lautstark den Staat Israel und doch macht man antisemitische Diskurse in Europa wieder politikmächtig. Wie geht das zusammen?

Datum: Fr. 07. – Sa. 08. Dezember 2018

Tagungsnummer: 521418

Ort: Evangelische Akademie Bad Boll

Leitung: Studienleiter Pfarrer Wolfgang Mayer-Ernst

Die Teilnahme an der Tagung ist kostenfrei. Die Tagung findet statt im Rahmen des Projektes "Antisemitismus und Protestantismus" der Evangelischen Akademien in Deutschland, gefördert durch das Bundesprogramm "Demokratie leben" des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Weitere Informationen und Anmeldung beim Tagungssekretariat, Tel. 07164 79-232 und unter: <https://www.ev-akademie-boll.de/tagung/521418.html>

2.2 im Stuttgarter Lehrhaus, Rosenbergstr. 194b, 70193 Stuttgart:

a) Montag, 08.10.2018 Elisabeth Schmitz – solidarisch mit den Juden – kritisch mit ihrer Kirche

Studiennachmittag mit Sibylle Biermann-Rau, Tübingen

Elisabeth Schmitz (1893-1977), die Berliner Studienrätin, die nach der Reichspogromnacht den Schuldienst quittierte, hatte bereits 1935/36 mit ihrer Denkschrift „Zur Lage der deutschen Nichtarier“ versucht, „ihre“ Bekennende Kirche zur Solidarität mit den Juden aufzurütteln. Bis vor wenigen Jahren war nicht bekannt, dass sie nicht nur bedeutende Briefe an Barth und Gollwitzer geschrieben hat, sondern auch die Verfasserin dieser Denkschrift ist. Diese gilt heute vielen als das bedeutendste Dokument des Protests auf evangelischer Seite gegen die Judenverfolgung im Dritten Reich.

Sibylle Biermann-Rau, Tübingen, Pfarrerin, derzeit als Referentin beim Dekan in Reutlingen tätig. Nach ihrer ersten Publikation „An Luthers Geburtstag brannten die Synagogen-eine Anfrage“, erschien 2017 eine Biografie zu Elisabeth Schmitz, in die auch ihre Gespräche mit Pfarrerin i. R. Dietgard Meyer, ehemalige Schülerin und spätere Freundin von Schmitz, einfließen.

Kosten: 14 € (einschl. Kaffee von 14.30 bis 15.00 Uhr). Anmeldung nicht erforderlich.

b) Montag, 19.11.2018, Der Reformator Andreas Osiander 1496/98 – 1555). Ein Kriminalfall und die Verteidigung der Juden.

Studiennachmittag mit Prof. Dr. Matthias Morgenstern, Tübingen

Der Nürnberger Reformator Andreas Osiander (1496/98-1555) gehörte zu den wenigen seiner Zeit, die Juden gegen ungerechtfertigte Anklagen verteidigten, denen sie seit dem Mittelalter ausgesetzt waren. Die perfideste und gefährlichste dieser Anklagen war die Behauptung, die Juden bemächtigten sich christlicher Kinder, um sie zu töten und ihr Blut zu gebrauchen. Als im Frühjahr des Jahres 1529 ein neunjähriger Knabe in der Ortschaft Pösing nahe Pressburg vermisst und danach tot aufgefunden wurde, kam während der Obduktion der Verdacht auf, die ortsansässigen Juden seien für den Mord verantwortlich zu machen. Daraufhin verfasste Osiander einen Traktat, in dem er mit theologischen und logischen Gründen die Widersinnigkeit dieser Anschuldigung nachwies und zugleich kriminologische Überlegungen anstelle, wie die wahren Mörder zu finden seien - ein faszinierender Text, der an dem Studientag vorgestellt werden soll.

Dr. Matthias Morgenstern ist Professor am Seminar für Religionswissenschaft und Judaistik/Institutum Judaicum der Eberhard Karls-Universität Tübingen.

Kosten: 14 €; Studierende 5 € (einschließlich Kaffee von 14.30-15.00 Uhr). Anmeldung nicht erforderlich.

c) Dienstags 17.30-19.00 Uhr Toralernkreis mit Studium jüdischer Kommentare aus Gabriel Strengers Buch „Jüdische Spiritualität“ (Basel 2016):

Die nächsten Termine: 09.10. Noach, 16.10. Lech Lecha, 23.10. Wajera, 06.11. Toledot, 13.11. Wajeze

2.3 Reisen

a) Wanderreise in Wüsten Israels 29.12.2018-05.01.2019

Der Anmeldeschluss ist vorbei, kurzfristige Nachmeldungen auf Anfrage.

file:///C:/Users/volkmann_m/AppData/Local/Microsoft/Windows/INetCache/IE/U7QBGMYY/Wanderreise%202018-19%20Flyer.pdf

b) Spanienreise „Schalom sefarad“ 02.-10.03.2019

Der Prospekt wurde am 14.9. verschickt, im Moment gibt es noch 1 freien Platz.

file:///C:/Users/volkmann_m/AppData/Local/Microsoft/Windows/INetCache/IE/4WXET0IY/Prospekt%20Spanien_m%20Anmeldeformular_klein.pdf

2.4 Weitere Programmangebote des Stuttgarter Lehrhauses und seiner Partner-Institutionen:

Stuttgarter Lehrhaus / Stiftung für interreligiösen Dialog - <http://stuttgarter-lehrhaus.de/Veranstaltungen>.

Haus Abraham e. V. - <http://haus-abraham.de/veranstaltungen>.

forum jüdischer bildung und kultur e. V. - <http://fjbk-stuttgart.de/index.php?id=12>.

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Stuttgart e. V. - <http://gcjz-stuttgart.de/>.

3. Kritischer Kommentar zur „Nakba“-Ausstellung

3.1 Kommentar aus Sicht des christlich-jüdischen Dialogs, Kurzvortrag am 22.09.2018 in Bad Boll

Das ist der Text meines 20-minütigen Vortrags bei der Tagung am 22.09.2018, 18.40-19.00 Uhr

1. Begrüßung

Dr. Blume kam hierher *trotz* der kritischen Berichterstattung in den Medien über diese Tagung, ich komme *wegen* ihr. Mein Vorgesetzter in der Kirchenleitung und der Akademiedirektor haben mich darum gebeten. Vorgestern fiel die Entscheidung, dass ich einen Kommentar zur Nakba-Ausstellung aus der Sicht des christlich-jüdischen Gesprächs beitrage – um des Stichworts „Dialogfähigkeit“ im Tagungsthema willen. Mein Name steht nicht im Prospekt. Was ich sagen werde, ist nicht die Position meiner Landeskirche – sie muss sich zu der Ausstellung erst noch positionieren – und auch nicht der des christlich-jüdischen Dialogs, denn dieser ist vielstimmig. Es ist meine persönliche Kritik an der Ausstellung. Mit der Ausstellungsmacherin habe ich eine solche Diskussion in Ansätzen bereits von acht Jahren in Tübingen geführt. Ich habe den Text der Ausstellung in der Broschüre (Die Nakba. Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung, Pfullingen, 9. Aufl. 2010) zugrunde gelegt und bitte um Rückmeldung, wenn ich ihn hier oder da falsch verstanden haben sollte.

Mit dem Nahostkonflikt befasse ich mich seit über fünfzig Jahren. Erzählen möchte ich davon nur das: Jedes Jahr treffen sich meine Kolleg/innen aus den anderen Landeskirchen und ich in Berlin zur Konferenz landeskirchlicher Arbeitskreise „Christen und Juden“ (www.klak.org). Vor einigen Jahren stellten wir fest, dass bei unseren Tagungen immer wieder das Nahost-Thema ungeplant aufbricht. Darum beschlossen wir, es alljährlich an den Beginn jeder Tagung zu setzen und uns darüber auszutauschen, wie wir die Entwicklungen des vergangenen Jahres einschätzen. Wir sind sehr unterschiedlicher Ansicht, es gibt eine große Bandbreite von Meinungen, mit denen wir uns gegenseitig respektieren. Aber eines ist eindeutig: alle KLAKE-Delegierten sehen die Nakba-Ausstellung kritisch.

2. Kritik der Ausstellung

a) Die Ausstellung zeigt eine selektive deutsche Perspektive und polarisiert

Nach einer Pressemeldung vom vergangenen Sonntag (Jüdische Allgemeine 16.09.2018) reagiert der Leiter des Hauses der Katholischen Kirche Stuttgart, Roland Weeger, auf Kritik an der Nakba-Ausstellung mit dem Hinweis, „dass die Schau einseitig die Perspektive der Palästinenser darstelle“. Wenn er die Ausstellung genau ansieht, wird er merken, dass sie ganz wesentlich auf Forschungen so genannter neuer israelischer Historiker fußt.

Und daher ist auch die Behauptung auf S. 3 der Ausstellungsbroschüre falsch, man habe in Deutschland „ganz überwiegend das israelische Verständnis dieses Zeitabschnitts verinnerlicht“. Denn zum einen gibt es „das israelische Verständnis“ nicht. Israelis sind ausgesprochen diskursorientiert und daher auch multiperspektivisch. Zum andern ist das, was hier als „das israelische Verständnis“ bezeichnet wird, bei uns seit 1967 heftig kritisiert und an den Rand gedrängt worden. Bücher der neuen israelischen Historiker sind auf Deutsch publiziert und breit rezipiert worden, auch im christlich-jüdischen Dialog.

Die Perspektive der Ausstellung ist aber auch nicht postzionistisch-israelisch. Sie ist deutsch. Sie ist einseitig deutsch und verfolgt in einem polarisierten Diskurs, in dem sie heftig angegriffen wird, ein politisches Ziel. Die Ausstellungsmacher stilisieren die Palästinenser zu Opfern zionistischen Expansionsdrangs und sich selbst zu Opfern nicht gerechtfertigter Angriffe.

b) Die Verantwortung für die Nakba liegt tatsächlich zum geringeren Teil bei den Israelis

Es ist nun interessant, dass der in Israel und international renommierteste neue Historiker, Tom Segev, in der Ausstellung nicht rezipiert wird. Aber gerade bei ihm kann man lesen, dass die Hälfte der Flüchtlinge vertrieben wurde, die andere Hälfte aber nicht (Es war einmal ein Palästina, München 2005, S. 558 mit Anm. 70 unter Berufung auf Benny Morris). Sie flohen aus anderen Gründen. Was die Ausstellung also in Gänze den Israelis anlastet, muss mindestens zur Hälfte von anderen verantwortet werden.

Von wem? Ich fand dazu ein Zitat von Yassir Arafat in dem Buch von Prof. Helga Baumgarten „Palästina. Befreiung in den Staat“ (Frankfurt am Main 1991, S. 63), in dem er seine Erfahrungen aus dem Krieg von 1948 schildert: „Die Wahrheit ist, dass wir verraten wurden – von den arabischen Regimen, und, so leid es mir tut, von den Briten ...“ Nun, die Briten und ihre problematische Rolle kommen in der Ausstellung vor, aber die arabischen Regime, die Arafat noch vor den Briten nennt, werden in der Ausstellung nicht bei ihrer Verantwortung behaftet.

c) Die eigene palästinensische Verantwortung: Fehlanzeige

Was Arafat selber auslöst, ist die eigene palästinensische Verantwortung. Diese passt überhaupt nicht ins einseitige Ausstellungskonzept. Er würde damit auch seinen Verwandten, den Mufti von Jerusalem Hadsch Amin el-Husseini, belasten müssen, der in der Ausstellung keine Rolle spielt, aber dem palästinensischen Volk wohl mehr Schaden zugefügt hat als jeder andere einzelne Mensch.

Er hat jeden Araber aus dem Weg räumen lassen, der mit Juden Verständigung gesucht hat. Darum kann man sich auch die Buber-Zitate von der binationalen Staatsidee sparen. Nach dem Massaker an den Juden von Hebron 1929 blieb dem „Brit Schalom“, der den binationalen Staat propagierte, nur noch die Auflösung. Auch seine Nachfolgeorganisationen Ichud und Liga für jüdisch-arabische Annäherung fanden keine arabischen Gesprächspartner, und wenn doch mal einen, dann wurde dieser von Leuten des Muftis ermordet (vgl. z. B. Susan Lee Hattis, The Bi-national Idea in Palestine During Mandatory Times, Dissertation Haifa 1970, S. 64).

Das alles zu erwähnen, ist in dieser selektiven deutschen Perspektive nicht erwünscht. Genauso unbeachtet bleibt eine folgenschwere Aktion des Mufti, nämlich die religiöse Aufladung des Konflikts auf muslimischer Seite während der Klagemauer-Unruhen eben von 1929 mit dem Anspruch auf die Klagemauer als die islamische heilige Stätte Al-Burak. Amin el-Husseini hatte auf israelischer Seite säkulare Gegner. Dort setzte die religiöse Aufladung erst nach der Eroberung des Tempelbergs 1967 ein und führte zur Annexion Ost-Jerusalems 1980.

Es gibt natürlich auch mehr als *eine* deutsche Perspektive. Z. B. die des Direktors der Ludwigsburger Zentralstelle zur Verfolgung der NS-Verbrechen, Dr. Martin Cüppers. Er hat zusammen mit Klaus-Michael Mallmann Nazi-Archive über den Mufti ausgewertet (K.-M. Mallmann/M. Cüppers, Halbmond und Hakenkreuz, Darmstadt 2006, 2. Aufl. 2007). Hadsch Amin el-Husseini diente der SS. Er hat den Pogrom einer nazibeherrschten Regierung an den Juden von Bagdad mit zu verantworten, mit dem bereits 1941 die Vertreibung der Juden aus den arabischen Ländern begann. Er betrieb die Ermordung Tausender jüdischer Kinder im KZ und verkündete, dass er die Lösung der Judenfrage in Palästina nach dem deutschen Vorbild anstrebe. Zunächst setzte er dazu auf den Sieg des Feldmarschalls Rommel. Ein Einsatzkommando unter SS-Obersturmbannführer Walther Rauff, in Osteuropa bereits an Massentötungen an Juden erprobt, wartete in Athen auf die Verschiffung nach Palästina, um mit kollaborationsbereiten Arabern die dort lebenden Juden zu ermorden (https://de.wikipedia.org/wiki/Walther_Rauff). Dass dies verhindert wurde, haben Juden und Araber den Briten zu verdanken. 1948 versuchte der Mufti es erneut durch seine Einflussnahme auf seinen Verwandten Abdel Kader el-Husseini, den militärischen Führer der palästinensischen Araber, der in der Schlacht von Kastel fiel. Jetzt konnten die Juden sich selbst wehren.

Das alles ist die Ausstellungsmacherin keine Silbe wert. Warum schon die Ausstellung einen Naziverbrecher? Weil er so bedeutungslos war? Warum aber dann die These von Frau Prof. Baumgarten in ihrem erwähnten Buch (S. 29): „Das Scheitern von Hajj Amins ‚Regierung von ganz Palästina‘, so die These, übt bis heute einen nachhaltigen Einfluß auf die palästinensischen Politik aus.“ Sie spricht in diesem Zusammenhang auch vom „Kern der palästinensischen Katastrophe von 1948“. Demnach *war* der Mufti bedeutend. Das bestätigt auch sein politischer Biograf Klaus Gensicke (Der Mufti von Jerusalem und die Nationalsozialisten, Darmstadt 2007). Also warum dann diese Schonung? Allein, weil er Palästinenser war?

d) Die wochenlange Einkesselung der 100.000 jüdischen Einwohner Jerusalems: Fehlanzeige

In der erwähnten Schlacht von Kastel ging es der jüdischen Seite um die Befreiung und Versorgung der 100.000 Einwohner des von arabischen Truppen Wochen lang umzingelten Westjerusalem, alles noch vor der Staatsgründung. Jerusalem hat ja bereits seit 150 Jahren eine jüdische Bevölkerungsmehrheit. Trotzdem wurde es von der UNO als *corpus separatum* vorgesehen, was die jüdische Seite mit dem Teilungsbeschluss auch akzeptierte, nicht aber die arabische. Die Ausstellung wirft nun den „Zionisten“ vor, in Jerusalem gekämpft zu haben, ohne diese Belagerung der Erwähnung für wert zu befinden. Und so geht es weiter nach dem Kriterium, „das Leid des palästinensischen Volkes“ zu zeigen, aber nicht die Aktionen und die Mitverantwortung seiner Führer für dieses Leid. Darum fehlt auch jeder Hinweis auf die in der historischen Literatur, sogar bei Ilan Pappé, einhellige Feststellung, dass der Bürgerkrieg von palästinensischen Arabern begonnen wurde. Die arabischen Staaten haben ihn dann mit ihrer Invasion in Palästina internationalisiert.

e) Selektiver Umgang mit Zitaten

Besonders deutlich wird diese selektive Darstellung, die, ich betone es ein weiteres Mal, eine deutsche Darstellung ist, am Umgang mit Zitaten. Auf Tafel 5 wird der israelischen Behauptung, arabische Führer hätten zur Flucht aufgerufen, entgegengehalten, für die ersten beiden Kriegswochen gebe es nach Auswertung der Radio-Aufzeichnungen dafür keine Belege. Die Fußnote nennt als Nachweis das Buch „Nahost“ von Friedrich Schreiber und Michael Wolfssohn (Opladen 2.

Aufl. 1989). Schlägt man die Stelle im Buch nach, kann man dort außer dieser Information noch lesen: „Lokale Führer rieten zur Flucht, die – bis zum Endsieg – nur von kurzer Dauer sein sollte.“ (S. 154) Schreiber und Wolffsohn unterstützen also die israelische These zu einem Teil. Doch das wird weggelassen, denn es passt nicht ins Ausstellungskonzept. Die Autoren beschreiben ihr Konzept so (5): „Unser Buch versucht zu zeigen, was war und was ist, was historisch wahr ist. Es beschreibt nicht, was sein sollte.“ Jede einseitig politisch motivierte Darstellung geht auf Kosten der historischen Wahrheit.

f) Sachliche Fehler, die seit Jahren nicht korrigiert werden

Die Ausstellung enthält viele Fehler, die nicht korrigiert werden. Ein Beispiel, auf das ich schon vor acht Jahren hingewiesen habe: Auf Tafel 6 wird behauptet, arabische Truppen hätten die von der UNO empfohlenen Grenzen des jüdischen Staates nicht überschritten. Das ist falsch. Sie führten ja gerade Krieg gegen die UNO-Empfehlung. Nach Darstellung des britischen Historikers Sir Martin Gilbert (Israel. A History. 60th Anniversary Edition, London 2008) überquerten Iraker unmittelbar nach der Staatsgründung Israels (14.5.1948) den Jordan bei Gescher und belagerten den Ort sieben Tage lang (S. 191f.). Syrer überrannten Ma'agan und Scha'ar Hagolan südlich des Sees Genezareth und griffen Deganja mit Panzern und Flammenwerfern an (S. 192). Diese Orte lagen auf jüdischem Territorium, in das die arabischen Truppen ohne die heftige israelische Gegenwehr noch weiter eingedrungen wären. Hätten Israelis die Ägypter nicht in einer fünftägigen Schlacht bei Jad Mordechai geschlagen, wären diese auf Tel Aviv vorgerückt, das sie bereits aus der Luft bombardiert hatten (S. 189). Die Karten 9 und 10 der Ausstellung im Vergleich verdeutlichen: Die UNO hatte Israel 54 % der Landfläche zugesprochen, die Israelis kontrollierten zwei Wochen nach ihrer Staatsgründung aber nur rund 20 % (S. 191). Die falsche Aussage steht nach wie vor da. Im Übrigen kamen die Invasionsarmeen der arabischen Staaten nicht, um den palästinensischen Arabern zu helfen, sondern um ihr Land zu besetzen wie Ägypten in Gaza oder zu annektieren wie Jordanien in der Westbank. Ägypten beanspruchte ganz Südisrael (den Negev) für sich, übrigens auch wieder 1956. Auch das lernt man nicht aus der Ausstellung.

g) Die Juden sind angeblich auch schuld an ihrem eigenen Schicksal

Auf Tafel 9 steht: „Die expansive Politik Israels hatte gravierende Auswirkungen auf das seit Jahrhunderten überwiegend friedliche Zusammenleben von Muslimen, Juden und Christen in den arabischen Ländern Asiens und Afrikas. Eine massive Einwanderung von Juden nach Israel war die Folge.“ Die Vertreibung der Juden aus den arabischen Staaten begann wie gesagt 1941 mit dem Farhud, dem Pogrom von Bagdad. Pogrome gegen Juden gab es in den 1940er Jahren in verschiedenen arabischen Städten. Also gegen loyale Staatsbürger, deren historische Wurzeln in diesen Ländern teilweise bis in vorislamische Zeit zurückreichten.

In den ersten Wochen nach dem UN-Teilungsbeschluss, im Dezember 1947, wurden hunderte von Juden in arabischen Städten ermordet. Die Dezimierung der Juden in den arabischen Ländern von rund einer Million (um 1930) auf gegenwärtig noch rund 2.000 ist die andere Seite des Themas Nakba. Fast 600.000 kamen nach Israel, sehr viele nur mit dem, was sie auf dem Leib trugen. Ihre Integration dauerte mindestens ein Jahrzehnt. Die Knesset hat 2010 ein Gesetz erlassen, ihre Entschädigungsforderungen in Friedensverhandlungen mit einzubringen. Allein der in Marokko, Ägypten und dem Irak entschädigungslos enteignete Grundbesitz beträgt 100.000 qkm (zum Vergleich: Das Mandatsgebiet Palästina hatte rund 27.000 qkm Fläche). (Martin Gilbert, In Ishmael's House. A History of Jews in Muslim Lands, Toronto 2010, rezensiert von M. V. in "Ölbaum online" Nr. 57 vom 05.01.2012:

https://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarramt_christen_juden/Oelbaum_online/57-120105.pdf).

Die Ausstellung schiebt die Schuld an der Vertreibung Israel zu. Tatsächlich war die Flucht und Vertreibung der arabischen Juden eine Folge des durch Nazipropaganda beeinflussten arabischen

Nationalismus, den die Ausstellung verschont. Sie folgt lieber dem alten antijüdischen Vorurteil, Juden seien an ihrem Schicksal selbst schuld. So macht sie durch die Vertuschung dieser Verbrechen ihre sonstige Berufung auf das Völkerrecht zur Farce.

h) Der arabische Vernichtungswillen wird auf die Israelis projiziert

Mit dem Satz auf Tafel 12, die flüchtenden arabischen Einwohner Haifas „ wurden sozusagen ins Meer getrieben“ lässt die Ausstellungsmacherin durchblicken, dass sie sehr wohl weiß, was die Araber den Juden zugedacht hatten, nämlich die Vernichtung. Aber das sagt sie nicht. Das macht auch den moralischen Anspruch der Ausstellung zur Farce.

i) Mein Fazit: Die Ausstellung sollte in dieser Form nicht mehr gezeigt werden

Eine Lösung muss durch Verhandlungen und Kompromisse gefunden werden, darum wird es keine uneingeschränkte Rückkehr geben. Es gibt sehr wohl konkrete Vorschläge, die Flüchtlingsfrage mit einem Bündel von Maßnahmen zu lösen, z. B. den der Genfer Initiative. Er ist zwar kein offizieller Friedensplan, er gibt jedoch einen realistischen Rahmen für eine Verhandlungslösung vor, sofern eine pragmatische Politik eine Chance bekommt. Das Stuttgarter Lehrhaus / Stiftung für interreligiösen Dialog unterstützt die Genfer Initiative auf palästinensischer und israelischer Seite jährlich jeweils mit einem fünfstelligen Eurobetrag, um eine neue Chance auf Verhandlungen besser vorbereitet nutzen zu können.

Andere Ausstellungen wurden wegen geringerer Mängel geschlossen und überarbeitet. Wie die gesamte Tagung braucht auch diese Ausstellung ein grundsätzlich neues Konzept. Bis es so weit ist, sollte sie in dieser Form nicht mehr gezeigt werden.

3.2 Weitere Anmerkungen zur Ausstellung (Nachtrag)

a) Die Ausstellung projiziert heutige Verhältnisse in die Vergangenheit

Die Ausstellung zitiert auf Tafel 1 Salman H. Abu Sitta mit den Worten, in der Balfour-Erklärung „versprach eine Nation feierlich einer anderen Nation das Land einer dritten“ und folgert daraus, dass diese Erklärung rechtlich, politisch und moralisch fragwürdig sei. Ungeachtet dessen, dass die Ausstellungsmacherin in Bad Boll sagte, sie stelle die völkerrechtliche Grundlage und die Existenz des Staates Israel nicht in Frage, stehen diese Worte auf Tafel 1.

Das Abu-Sitta-Zitat geht von zwei falschen Vorannahmen aus. Denn weder waren die nichtjüdischen Bewohner Palästinas 1917 eine Nation, noch gehörte ihnen das Land. 1917 war Palästina ein Teil des Osmanischen Reiches und gehörte verschiedenen türkischen Verwaltungsbezirken an. Aus arabischer Sicht war es ein Teil Südsyriens, „Palästina“ war eine europäische Bezeichnung, von den Römern nach der Niederschlagung des Bar-Kochba-Aufstandes um 135 n. Chr. als „Syria Palaestina“ geprägt. In der britischen Mandatszeit erhielt das Land den Namen Palästina und nicht nur seine muslimischen, christlichen und drusischen, sondern auch die jüdischen Einwohner (!) waren ihren Ausweisdokumenten nach Palästinenser. Im heutigen Sinn auf die nichtjüdischen Bewohner Palästinas des Jahres 1948 und ihre Nachkommen bezogen, erhielt der Name Palästinenser internationale Anerkennung erst um 1969. Das neu geschaffene palästinensische Volksbewusstsein war ein Ergebnis der radikal nationalistischen Politik Yassir Arafats. Die Ausstellung projiziert es zurück in die Vergangenheit (z. B. auf Tafel 2). Zu Unrecht.

In der Balfour-Erklärung und im Mandatsvertrag ist von nichtjüdischen „Gemeinschaften“ im Land die Rede. Das waren Araber, Beduinen, Armenier, Drusen, Tscherkessen, Nordafrikaner und andere. Sie bildeten kein eigenes palästinensisches Nationalgefühl aus, weil es zwischen Palästina und dem restlichen Arabien keine Grenze gab.

Palästina war seit der Kreuzfahrerzeit nacheinander von europäischen Christen, Kurden, Mamelucken (Ägyptern), Türken und Briten beherrscht, nicht jedoch von Arabern. Die türkische Bodengesetzgebung förderte das Anwachsen des Großgrundbesitzes und des Staatslandes. Als Israel 1948 unabhängig wurde, betrug seine Fläche ca. 20.700 qkm. Über 70 % seiner Fläche waren von der britischen Mandatsregierung übernommenes Staatsland, 8,6 % waren im Besitz von Juden. 20,2 % waren Besitz von Arabern. Der Rest gehörte verschiedenen Besitzern, u. a. verschiedenen Kirchen. Nach der Flucht bzw. Vertreibung vieler Araber wurden 16,9 % (rund 3.500 qkm) ihres Landes enteignet, 3,3 % verblieben im Besitz nicht geflohener Araber. (Zahlen nach Moshe Aumann, Wessen Land? Grundbesitz in Palästina 1880-1948, Ottikon 2004, S. 35). Von den besetzten Gebieten liegen mir keine entsprechenden Zahlen vor. Die arabischen Bewohner des Landes konnten zu keinem Zeitpunkt in der Geschichte über das Staatsland in Palästina verfügen. Das wurde erst ermöglicht durch die Oslo-Abkommen und die Installation der Palästinensischen Autonomie.

b) Antwort der Ausstellungsmacherin auf die Kritik wegen des Muftis und mein Kommentar

In ihrer Erwiderung auf meinen Kommentar beharrte die Ausstellungsmacherin darauf, dass der Mufti keine große Bedeutung gehabt habe, es seien heute keine palästinensischen Straßen und Plätze nach ihm benannt.

Darum hier ein Zitat von Matthias Küntzel aus seinem Vorwort zu Gensickes oben genannter politischer Biografie des Mufti (S. 9): „Amin el-Husseini ist unbestreitbar eine der Schlüsselfiguren des 20. Jahrhunderts. Er war sechzehn Jahre das religiöse Oberhaupt der palästinensischen Muslime, dreißig Jahre ihr politischer Führer und zeitweilig der wichtigste Repräsentant der arabischen Welt.“ Hassan al-Banna, Begründer der Muslimbruderschaft, pries den Mufti 1946 in einem Loblied: „Der Mufti ist Palästina, und Palästina ist der Mufti. ... Was für ein Held..., der mit der Hilfe Hitlers und Deutschlands ... gegen den Zionismus kämpfte. Deutschland und Hitler sind nicht mehr, aber Amin Al-Husseini wird den Kampf fortsetzen. ... Amin! Vorwärts! ... Wir stehen hinter Dir!“ (<http://www.matthiaskuentzel.de/contents/hat-israel-am-arabischen-antisemitismus-schuld>).

c) Die Ausstellungsmacherin über Terroranschläge

In ihrem Einleitungsvortrag zur Ausstellung, den ich zum wiederholten Male gehört habe, erwähnt die Ausstellungsmacherin das Massaker jüdischer Terrorgruppen an arabischen Bewohnern von Deir Jassin. Sie weist darauf hin, dass es in der Ausstellung auf Tafel 4 „stellvertretend“ genannt werde und zählt weitere Terroranschläge auf – jedoch ausschließlich jüdische Anschläge gegen Araber, keinen einzigen arabischen Anschlag gegen Juden, die es ja auch gegeben hat. So folgte wenige Tage nach Deir Jassin in Jerusalem-Sheik Jarrah der arabische Überfall auf den Konvoi mit Ärzten und Universitätsangestellten, der zur Hebräischen Universität auf dem Scopusberg unterwegs war, mit 77 Toten und über 20 Verletzten. Die britische Eskorte unternahm nichts zum Schutz der Insassen. Amos Oz beschreibt diesen Anschlag, der allgemein als Rache für Deir Jassin aufgefasst wurde, ausführlich in seinem autobiografischen Roman „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“, weil sein Vater dabei gewesen wäre, wenn er an jenem Morgen nicht krank im Bett geblieben wäre. Während die jüdische Gemeinschaft auf das Massaker von Deir Jassin mit Entsetzen und Abscheu reagierte, wurden die Anschläge gegen Juden von der arabischen Bevölkerung gefeiert – ein Muster, das bis heute fortbesteht.

d) Eine Teilnehmerfrage und die Antwort

Ein Teilnehmer fragte nach Flüchtlingen, die Israels zurückkehren ließ. Hier die Antwort: Noch 1948 bot Israel an, über die Zukunft der Flüchtlinge zu verhandeln, wann immer die Araber bereit seien über Frieden zu verhandeln (Dov Joseph, Die Belagerung Jerusalems, Frankfurt am Main 1962, S. 365). Kein arabischer Staat war dazu bereit. Sie legten vielmehr Wert darauf, dass in die Waffenstillstandsabkommen die Möglichkeit späterer Grenzveränderungen aufgenommen wird.

Israel hatte bei Kriegsende rund 650.000 jüdische und 150.000 arabische Einwohner. Von diesen waren 40.000 zurückgekehrte Flüchtlinge.

Nachträglich hinzuzufügen ist:

Die Ausstellung sagt auf Tafel 6: „Die arabischen Truppen konnten 14 jüdische Siedlungen erobern...“ Martin Gilbert schreibt, dass mehrere Dutzend (!) jüdischer Siedlungen (S. 249) und das jüdische Viertel der Jerusalemer Altstadt von arabischen Truppen erobert und zerstört wurden. Die Einwohner wurden getötet oder vertrieben. An diesen Orten ist kein einziger Jude verblieben. Nur wo Israel Gebiete zurückeroberte, konnten die Einwohner zurückkehren.

Der Krieg von 1947-48 war für Israel ein Existenzkampf. Hätte Israel ihn verloren, so wären sämtliche jüdische Ansiedlungen im Land erobert und zerstört und ihre Bewohner getötet oder vertrieben worden. Nicht einer hätte die Chance gehabt im Land zu verbleiben. Das zeigt nicht nur das Vorgehen der arabischen Truppen gegen Juden in Palästina, sondern auch das Vorgehen der arabischen Staaten gegen ihre jüdischen Bürger.

Die Nakba war für die arabisch-palästinensische Bevölkerung, wie das Wort sagt, eine Katastrophe. Von 1,3 Millionen palästinensischen Arabern verließen knapp 300.000 Palästina, über eine Million verblieben im Land, knapp die Hälfte von diesen wurde zu Flüchtlingen.

Die Ursache für die Nakba war nicht die Staatsgründung Israels – diese erfolgte auf Empfehlung der UN-Vollversammlung (Resolution 181 II) –, sondern der arabische Bürgerkrieg und dann zwischenstaatliche Krieg gegen den UNO-Beschluss, d. h. der arabische Krieg gegen die Gründung eines jüdischen und eines arabischen Staates im ehemaligen britischen Mandatsgebiet Palästina.

Mit freundlichen Grüßen aus Bad Boll